

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

104 (29.8.1873)

# Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

N. 104.

Freitag, den 29. August

1873

## Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf den Monat September à 12 fr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Dieselben können auf unserem Comptoir, Spitalstraße 48, gemacht werden.

Auswärtige Bestellungen für den Monat September werden von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen.

Vor einigen Tagen haben wir mit der großen spannenden Erzählung: „Die Geheimnisse der Residenz“ begonnen und dürfte dieselbe die noch in diesem Jahre erscheinenden Nummern in Anspruch nehmen. Die für den Monat September neu eintretenden Abonnenten erhalten den Anfang dieser „Nachtstücke aus dem Leben“ gratis nachgeliefert und bitten wir freundlichst um baldgefällige Anmeldung.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“  
Spitalstraße Nr. 48.

## Lokal-Nachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, an Stelle des als Amtsrichter nach Waldshut versetzten Herrn Amtmanns Brauer, Herrn Amtmann Richard Benninger von Pforzheim für den hiesigen Bezirk als Amtmann zu ernennen.

Auswärtigen Blättern zufolge werden S. M. H. der Großherzog und die Großherzogin Anfangs September zum Besuche der Weltausstellung in Wien eintreffen.

Die demnächst im Thiergarten stattfindende Geflügelstellung verspricht schon jetzt Außerordentliches. Aus den verschiedensten Gegenden laufen Anmeldungen ein, worunter besonders die Ziervögel reichlich vertreten sind.

Es wird vielen unserer Leser erwünscht sein, etwas Näheres über die Bedeutung der von der Jury der Wiener Weltausstellung zuerkannten Auszeichnungen zu erfahren. Das Ehrendiplom, die höchste Auszeichnung, ist als besondere Belohnung für hervorragende Verdienste und Förderung der Wissenschaft und deren Anwendung auf die Hebung der geistigen, moralischen und materiellen Wohlfahrt des Menschengeschlechts zu betrachten. Die Fortschrittsmedaille wird gewährt für besonders hervortretenden Fortschritt in der Produktion, sei es durch Einführung neuer Stoffe, neuer Verfahrungsweisen oder neuer Erfindungen. Die Verdienstmedaille wird verliehen für besonders vollendete Arbeit, für Großartigkeit des Betriebes, für Eröffnung neuer Absatzquellen, für Anwendung verbesserter Werkzeuge und Maschinen, endlich für billige Preise der Erzeugnisse. Die Medaille für Kunst ist nur für Gruppe 25 bestimmt. Das Anerkennungsdiplom wird erteilt für verdienstliche Leistungen im Allgemeinen. Die Medaille für Mitarbeiter wird an Personen verliehen, welche als Fabrikvorstände, Hilfsarbeiter u. dgl. einen hervorragenden Antheil an der Produktion oder am Absatze gehabt haben.

Herr Dr. Emil Niegel, früher Stadtapotheker hier, ist in Speyer am 26. d. M. seinen längeren Leiden erlegen.

Ueber den neuen Vorstand unseres Hoftheaters, Hrn. Gans Edlen zu Putlitz, bringt die „Bad. Landesztg.“ eine biographische Skizze, die auch für unsere Leser von Interesse sein dürfte. Die Familie des Gans Edlen Herrn zu Putlitz, deren Ursprung sich in graue Vergangenheit hüllt, gehört dem märkisch-landsässigen Adel an; historisch bekannt

machte sich dieses Geschlecht durch wesentliche Theilnahme an jenem hartnäckigen Widerstande des brandenburgischen Adels bei dem Regierungsantritte des Kurfürsten Friedrich I. Gustav Heinrich, geb. den 20. März 1821 auf dem väterlichen Gute Reghin, unweit Wittenberge in der Westpreignitz, besuchte von 1834—1841 das Klosterghymnasium zu Magdeburg. Förderliche Anregung zu den Studien wurde ihm auf das Liebevollste durch Professor Immermann geboten. In seinem Hause kam er mit dessen Bruder, jenem berühmten Schriftsteller, der sich durch seinen „Münchhausen“ vornehmlich einen unvergänglichen Denkstein in unserer Literaturgeschichte gesetzt, in nahe Berührung. Als Beweis aufrichtiger Hochschätzung gab Herr von Putlitz, dessen geistige Ausbildung durch ihn wesentlich mit beeinflusst wurde, in späteren Jahren Immermanns Theaterbriefe heraus. — Berlin 1851. Nach vollendeten Gymnasialstudien widmete sich Putlitz zu Berlin und Heidelberg der Rechtswissenschaft, wandte sich jedoch nach bestandener Staatsprüfung der Verwaltung zu. Seit seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste — 1847 — lebte er theils in Berlin, theils in Reghin, bis er 1863 einen Ruf zur Intendanturübernahme des Schweriner Hoftheaters bekam. In dieser Stellung hatte sich Herr Putlitz durch sehr ausgesprochenes Bühnenverständnis und unermüdetlich regen Sinn wahrhaft glänzender Erfolge zu erfreuen, vornehmlich erlangte das Drama eine Höhe, die dieses Theater bis heute nicht wieder erreichen konnte. Die anfänglich allgemein empfundene Sorge, die Oper möchte unter der Leitung eines so begeistert-dramatischen Schriftstellers Vernachlässigung erfahren, sollte sich bald als völlig unbegründet erweisen, da auch in dieser Hinsicht Schwerin Bühnen mit weit reicheren Mitteln übertraf. Sein dortiges segensreiches Wirken wurde jedoch zum allseitigen Bedauern durch den sehr ehrenvollen Antrag des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, bei ihm die Funktionen eines Hofmarschalls zu versehen, schon nach wenig Jahren beendet. Auch diese Stellung legte er bald nieder, um sich ganz der Doffentlichkeit zu entziehen. Seine literarische Thätigkeit eröffnete er mit dem reizenden Märchenstrauß: „Was sich der Wald erzählt“, der durch seine glänzend poetischen Naturschilderungen, verbunden mit treuer, innerer Wärme, dem Namen Putlitz allein auf immer einen Ehrenplatz in unserem deutschen Dichterbaine erworben hätte. Bald machte sich jedoch sein Name auch in anderen Literaturzweigen heimisch. Seine gemüth- und gedankenreichen Lustspiele, die ein trefflicher Humor anmuthig würzt, fanden und finden allgemenen Beifall, ebenso seine historischen Schauspiele, die als stets willkommenes Gaben auf den Repertoires aller bedeutenderen Bühnen begrüßt werden. Für die vielseitige literarische Begabung Putlitz' sprechen weiterhin seine vielgelesenen Novellen, welche theils gesammelt — „Novellen“ Berlin 1863 — theils vereinzelt (vornehmlich im „Salon“) erschienen. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Herr v. Putlitz neben jener obenerwähnten reichen Befähigung für die Theaterleitung auch noch eine Gabe besitzt, die ihn für solch' einen Posten besonders geschickt macht. Wir meinen seinen persönlich ungemein gewinnenden Charakter, der das damalige Schweriner Theater zu einer treuen Freundes-kette verband. Daß ein solch' lebenswürdiger Einfluß, solch' herzliches Entgegenkommen dem Ganzen ungemein förderlich war, wird Jedem einleuchtend sein.

Das bereits an verschiedenen größeren Bühnen unter großem Erfolg zur Aufführung gebrachte Drama: „Maria

und Magdalene“ von Paul Lindau, welches über die Verschrobenheiten gewisser moderner Gesellschaftskreise die Geißel der Satyre schwingt, wird im Laufe des nächsten Monats auch an hiesiger Hofbühne in Scene gehen.

— **Letzten Dienstag** fiel, vermuthlich in Folge eines Schlagflusses, ein Fuhrmann im Bischoff'schen Bierkeller plötzlich todt zu Boden.

— **Von den nach den Feldmanövern** ausrückenden Truppentheilen wurden am Donnerstag Vormittag das 3. Infanterieregiment in Ettlingen, ein Bataillon des 22. Inf.-Regiments in Ruppurr und eine Abtheilung Artillerie (von Neubreisach kommend) in Mühlburg einquartirt.

— **Ein Feldlager im Kleinen** zu beobachten hatten wir vorgestern Gelegenheit. Um  $\frac{3}{4}$  12 Uhr traf nämlich die erste Compagnie des in Straßburg garnisonirenden Pionierbataillons, von Raßatt kommend, am Mühlburger Thor ein, um hier Quartier zu nehmen und übermorgen zum Manöver weiter zu marschiren. Die ermüdete Mannschaft mußte vorläufig vor dem Mühlburger Thor Halt machen und sich in den Schanzenplätzen placiren, bis nach Verlauf von etwa 2 Stunden endlich die Quartierbilleten eintrafen. Diese für die ermüdeten und der Labung bedürftigen Soldaten gewiß nicht angenehme Verzögerung fand ihre Erklärung darin, daß der schon Tags zuvor hier eingetroffene Sergeant mit den Quartierbilleten in der Tasche seiner Compagnie nach Ettlingen, statt nach Mühlburg entgegengegangen war. Inzwischen hatte sich für die ermüdete Truppe große Theilnahme gezeigt, wobei wir nicht unerwähnt lassen dürfen, daß Herr Rosenwirth Benzinger, wie schon oft bei ähnlichen Gelegenheiten, seine patriotische Gesinnung bethätigte und die aus mehr als 100 Mann bestehende Truppe mit einem frischen Labetrunk aus seinem nah gelegenen Keller und mit Cigarren erfreute, während eine arme Frau sich nicht nehmen ließ, für einen Gulden Sodawasser zu verabreichen. Auch sahen wir den Diener einer in der Nähe wohnenden Herrschaft mit seinem Wein auf dem Credenzbrette. Wir hoffen, daß sich hierdurch die Mannschaft mit dem Quartiermacher wieder ausgesöhnt haben wird.

— 's isch awer ballvoll nimmer schön, — Wie's Gim jeh mit'm Geld kann gehn, — Mr kriegt noch grad die Schaawe, — Sie derse's meisex glaawe, — Beim Fritze Däschner war e — Am Mittwoch, do erfahr' e, — Daß mit Deschtreicher anfangs ball — Mr ang'schmiert isch uf jeden Fall, — Sofern mr net vorsichtig — Mit isch, sell isch ganz richtig, — Am Owend vorher sig' e dort, — Des Kellermädle sagt kein Wort — Un gebt mr uf mein Zehnung — Kaus in öschtreicher Währung; — Wart numme, Rosa, dent' e glei, — For desmol sim-mer ah dabei; — Do kannsch Du Dich gedulde — Bis mit öschtreicher Gulde — Du mich dran kriegsch so eilich, — Nix, abbewahr, jo freilich; — Du kriegsch mich mit dem Geld net dran, — Den leg' e glei am Däschner nan, — Der kriegt des Geldschück widder — Beim erschte Viertelsliter, — Wie ich dann druf am andre Dag — Mein Sach d'r Rosa zahle mag, — So heißt's: „Ah so, bedauere sehr, — Entschuldige, Herr Redakteur, — Daß jeh, verflammte Lumperei, — Mr nor noch for en Gulde drei — D' Deschtreicher kann entferne, — Soll de s Gim net verzerne? — „Zu se chse,“ sag e, „sin se doch — Erscht g'sichtande geschtern Owend noch!“ — „Un heut' zu drei“, sagt's Közle — Un buzt dabei ihr Näsle, — Ich schmeiß die Münz in's Portmonneh, — Do fällt en Grosche mir, o je, — Zu Bode. Ohne Zweifel — War selder ah beim Deifel, — Jeh, Mädle, sage, weger Euch — Isch mir's jeh ah egal un gleich; — Wann Sie den Grosche hewe uf, — So isch mr's eins, nord pfeif' e druf, — Sie solle nen verdiene, — Den Grosche schent' ich Ihne, — Un ich hab', wie die Sach' sich fügt, — Halt ewe nor en Gulde kriegt, — So isch die G'schicht mir gange, — Mr kriegt noch grad anfangs — Mit de öschtreicher Gulde — Fascht nix, wie lauter Schulde, — Druf haw e mein Schritt' heimwärts g'lenkt — Un allfort bei mr selwer denkt, — Was amme Blättleschreiwermann — Doch ah for Zeigs bassire kann — Mit Kursschwankunge un so fort — Beim Däschner odder amme'n Oct, — Meintwege an d'r Eisebahn, — Mr isch halt ewe äwel dran — Mit Silwer-

geld. Schwankunge — Sin halt es ausbedunge, — Drum isch mir's es ah ziemlich klar, — Worum mein Heimweg zickzack war; — D' Kursschwankung isch destwege — Mir in de Glieder g'lege.

### Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben von Fanny Klink.  
(Fortsetzung.)

„O Helene, ich sehe es, Graf Horn log nicht, als er sich rührte, Deine Bekanntschaft gemacht zu haben,“ sagte Arnold traurig, „aber ich will um Deiner selbst willen hoffen, daß —“

„Halt' ein, Arnold,“ unterbrach ihn Helene streng, indem sie sich von ihrem Sitze erhob, „kein Wort mehr darüber. Ich brauche nicht Rechenschaft vor Dir über mein Thun und Treiben abzulegen.“

„Das brauchst Du nicht, Helene, obgleich es eine schöne, schöne Zeit gab, wo Dein Inneres stets so klar vor mir lag wie ein Spiegel. Doch sprechen wir davon nicht. Wenn Du mich auch nicht anhören willst, ich habe es mir selber gelobt, über Dich zu wachen, für Dich zu sorgen und ich halte es für meine heiligste Pflicht, Dich mit der Gefahr bekannt zu machen, die Dir droht. Aber ich will Dir zuvor sagen, wie ich dazu komme. Helene, Du sollst wissen, daß ich nicht frei von Eifersucht bin, indem ich Dich über jenen Mann aufkläre, aber auch, daß ich gerne bereit bin, auf jedes Glück zu verzichten, so bald es sich um das Deine handelt. Ich habe niemals daran gedacht, daß Du einem andern Manne gehören könntest, und als es mir endlich einfiel, da stand es auch bei mir fest, ich wollte um Dich werben, selbst wenn ich meinen Stand aufgeben müßte, um für Dich und mich sorgen zu können. Als Lieutenant durfte ich nicht um Dich werben, aber ich wollte Alles erringen, was mich in den Stand setzen würde, Dir eine glückliche, wenn auch bescheidene Existenz zu sichern — Du solltest mein Weib werden. Es ist vorbei, ich weiß, daß sich das erträumte Glück niemals verwirklichen wird und ich kann den Gedanken an eine freudlose Zukunft ertragen. Aber nicht für Dich, Helene, Du mußt glücklich werden, und ich will meinen Nebenbuhler segnen, wenn er Dich glücklich macht.“

Helene, die ihm Anfangs mit zusammengezogenen Brauen zugehört hatte, wurde weicher, milder gestimmt, als er ihr von seiner aufopfernden Liebe sprach. Sie kannte Arnold's edles Herz, sie wußte, was er in diesem Augenblicke litt und es bekümmerte sie, daß sie ihm kein tröstendes Wort sagen konnte.

„Arnold, schilt nicht mit mir, daß ich Geheimnisse vor Dir hatte,“ sagte sie sanft und mit Thränen in den Augen, „ich konnte Dir vertrauen. Aber ich war so sehr mit mir selbst beschäftigt, daß ich nicht Augen und Ohren für Dich hatte. Niemand sollte mein Glück erfahren, noch vor wenigen Stunden habe ich es meinem Vater gegenüber abgeleugnet — ich bekenne gern, daß ich Unrecht hatte, aber ich konnte nicht anders. Jetzt freilich zwingst Du mich durch Dein offenes Geständniß, Dir die Wahrheit zu bekennen, warum ich niemals die Deine werden kann — ich darf Dich nicht mit leeren Worten hinhalten. Ja, ich kenne den Grafen Horn und — ich liebe ihn.“

„Helene!“ schrie Arnold fast entsetzt auf. „Du, Du liebst — den Mann?“

„Ich liebe ihn, Arnold und darum darfst Du nicht den leisesten Versuch machen, ihn bei mir zu verklümden. Ich könnte sterben, wenn ich wüßte, daß er ein schlechter Mensch wäre, aber ich kann niemals aufhören, ihn zu lieben.“

„Aber warum liebst Du ihn Helene — ihn, den altern-

den Mann?“

„Was weiß ich, Arnold, warum ich ihn liebe? Er bot mir vor einigen Wochen, als ich von Tante Liesing kam, bei strömendem Regen seine Begleitung an. Er trug keine Uniform, ich glaubte in ihm einen einfachen bürgerlichen Mann zu erblicken und als ich erfuhr, daß es Graf Horn sei, da war es zu spät!“

Helene sank auf ihren Sessel zurück und vergrub ihr Gesicht in beide Hände.

„Armes Kind!“ flüsterete Arnold traurig.

„Beflage mich nicht — ich bin nicht arm, sondern reich, unendlich reich,“ entgegnete Helene und ihre Augen leuchteten hell auf. „Du hältst ihn für schlecht, ich sehe es Dir an, aber Du irrst Dich, Du wirst bald einsehen, daß Du Dich irrtest.“

„O Helene, besinne Dich, ich flehe Dich an, lasse Deine Vernunft walten, ehe es zu spät ist und Dir nichts bleibt als ein Leben voll Reue. Du kennst Horn nicht, Du bist zu edel, zu rein, um das zu fassen, was die Welt von ihm sagt. Sei wenigstens vorsichtig, das ist Alles, um was ich Dich bitte.“

„Arnold, Du vergißt Deine Stellung mir gegenüber,“ unterbrach ihn Helene stolz, „und nur den glücklichen Tagen unserer Kindheit hast Du es zu danken, daß ich mich nicht für immer von Dir wende. Helene Streitmann wird nie etwas thun, was den leiseften Schatten auf ihre Ehre werfen kann.“

Sie stand hoch aufgerichtet vor ihm und Arnold wagte kein Wort über den Grafen zu äußern, aber er warf einen Blick in die Zukunft, vielleicht sah sie dann, wie aufrichtig er es gemeint, wie sehr er sie geliebt. Er sah Helene vor sich, bleichen Antlitzes, gebrochen an Leib und Seele, während jener, der all' dies Unglück über sie gebracht, unbelümmert um das verlassene Mädchen, seine fluchwürdige Lebensweise fortsetzte und Thränen und Herzeleid säete.

Bergieb' mir, daß ich Dich beleidigt, Helene, denn ich sehe, es ist bereits ein großes Unglück geschehen und Du wirst mich als einen eifersüchtigen Narren verlachen, anstatt auf meine Warnungen zu hören. Aber um Eins flehe ich Dich in dieser Stunde an: wenn einst früh oder spät für Dich die Gefahr kommt, oder Leid und Weh über Dich hereinbricht, dann denke daran, daß ich Dein Freund, Dein Bruder bin. Versprich' mir, daß Du Dich dessen erinnern willst und ich scheide beruhigter von Dir. Wiedersehen dürfen wir uns jetzt nicht mehr, ich kann Dir nicht kalt und gleichgültig gegenüberstehen mit der heißen Liebe in meiner Brust und darum werde ich um meine Verzeihung nachsuchen. Nimmst Du es an, mich als Deinen Freund und Bruder zu betrachten?“

„Ich nehme es an, Arnold,“ entgegnete Helene mit Thränen in den Augen, „denn ich liebe Dich, wie eine Schwester den Bruder lieben soll. O,“ fuhr sie klagend fort, „warum ist uns denn kein reines Glück auf Erden vergönnt, warum mischt sich immer der bittere Vermuthstropfen in den vollen Becher der Freude? Ich genieße nur ein halbes Glück, seit ich weiß, daß es mit dem Deinen erkauft ist, aber ich kann nicht anders — es ist wohl, weil sich unser Geschick erfüllen muß.“

Sie sprach die letzten Worte langsam und feierlich, als wenn sie eine Ahnung davon habe, was sie erwarte.

(Fortf. folgt.)

### Vermischtes.

— Der Komponist der „Nacht am Rhein“, Karl Wilhelm, ist, wie der „Köln. Ztg.“ aus Schmalkalden gemeldet wird, Dienstag, den 26. d. M., Nachmittags 2 Uhr 45 Minuten gestorben.

— Ein ehemaliger Herzoglich Dessauischer Förster schrieb sehr originelle Briefe an Se. Durchlaucht. In einem Briefe heißt es: „In unserem Forste ist ein Schwein, so groß wie Sie, Durchlaucht, in Ihrem Leben noch nicht gesehen haben.“ Sein letztes Schreiben an den Herzog während seiner Krankheit lautete: „Gott straf mich, Durchlaucht, es scheint mir, als wenn mich der L. . . . bald holen und zu meinen Vätern versammeln wollte. Na, die alten Knochen wollen auch einmal Ruhe haben, nur dauern mich meine Schweine und Sie Durchlaucht; ich habe sie, nämlich die Schweine, hol mich der Kufel, lieber gehabt, als meine Kinder und auch Sie, Durchlaucht, denn die Bestien haben mir mehr Ehre und Freude gemacht, als die Bengels, und haben mich in meinem Leben nie geärgert. Sie waren manchmal klüger als ich und ich habe noch von ihnen gelernt. Na, es kann nichts helfen, ich muß auf und davon, und da will ich auch, wie es einem guten Christen geziemt, mein Haus bestellen. Ich danke Ihnen für alle Gnaden, und lassen Sie mich, wo ich hingehöre, in der Richtung bei meinen Schweinen begraben. Ich mag nicht auf den Kirchhof bei dem Böbel, der nichts vom edlen Waldwert versteht. Und nun Gott befehlen, ich hab's immer gut mit Ihnen und Ihren Schweinen gemeint und ich fürchte mich nicht vor dem Tode, wie andere, die sich um die edle Jagd gar nicht kümmern. Wir werden ja sehen, wie es dort aussieht. Am liebsten wär' es mir freilich, wenn's dort Wildschweine gäb', damit man doch etwas zu thun hätte, denn man kann doch nicht Tag und Nacht

Halleluja singen. Und wenn Sie Durchlaucht auch einmal da oben angewandelt kommen, da freut sich halbtobt Ihr alter Förster W. — Nachschrift: Lassen Sie mich nur recht tief legen, damit die Schweine mich nicht wieder herausboddeln.“

— Ein Engländer berichtet über die Selbstreinigung chinesischer Mönche aus dem Tempel Kiu Wang bei Ningpo: „Die dortigen Mönche sind neuerdings sehr in den Ruf großer Frömmigkeit gekommen. Als ich mich dort befand, waren eben zwei Priester dabei, sich die Finger abzubrennen, und sie gingen in folgender Weise zu Werke. Um den Finger war unter dem zweiten Knöchel eine Schnur und so dicht wie nur möglich angezogen worden. Die übrige Hand hatte man mit einer Thonmasse derart umgeben, daß sie die Faust einhüllte und nur der Finger herausfab. Um diesen hatte man Sandelholz gebunden; nachdem dasselbe angezündet worden war, that man Harz und Del darauf. Der Priester saß frei in einem Lehnstuhl und hielt die brennende Hand auf den Altar; nichts hinderte ihn, sie nach Belieben zu bewegen. Ich blieb mehr als anderthalb Stunden neben ihm stehn und sah dem Selbstreiner zu. Die ganze Zeit über wurden die Gongs geschlagen und Gebete bergesagt. Hinter ihm stand ein alter Priester und hielt ihm die Hände auf die Schulter; an seinen beiden Händen fehlten nicht weniger als fünf Finger, die er sich zu verschiedenen Zeiten abgebrannt hatte. Auf mich machte das Ganze einen peinlichen Eindruck und ich bedauerte die Fanatiker aus tiefster Seele.“

— In dem Archiv der Abtei Hintersbach fand man ein Rechnungsbuch, worin das Jahr 1453 als das Jahr der großen Theuerung eingeschrieben steht, weil in demselben ein fetter Ochse drei und einen halben Gulden kostete; eine Kuh zwei Gulden, ein Kalb einen Drittel-Gulden; 23 Hammel acht Gulden, 25 junge Hühner einen Gulden, 40 Duzend Eier einen halben Gulden. Der großen Noth wegen schickte man einen Gypf von dem Amtsdorfe Bebenburg mit drei Hellern nach Köln, mit welcher Summe derselbe das zweimalige Ueberfahrtsgehalt und seinen standesmäßigen Unterhalt bestritt.

— In England, so schreiben die „Industr. Bl.“ hat man ein sehr bequemes Mittel erfunden, um Feuer anzuschüren. Man leitet ein bewegliches eisernes Gasrohr in den Mittelpunkt der Kohlen und entzündet das Gas. Wenn das Feuer brennt, zieht man das Rohr zurück und braucht sich so die Finger nicht zu beschmutzen.

— Ueber die Hinrichtung eines jungen Mädchens in New-York, berichtet ein Amerikanisches Blatt Folgendes: „Susan Heberhart, ein 18jähriges Mädchen, war im Staate Georgia, Ver. Staaten, als Helfershelferin bei der Ermordung einer Frau, Namens Spann, die von ihrem Manne erwürgt wurde, zum Tode verurtheilt worden. Die Delinquentin wurde an dem für ihre Hinrichtung anberaumten Tage aus dem Gefängniß geführt, und, am Galgen angelangt, half ihr der Schariff aus dem Wagen steigen, worauf sie sich am Fuße des Schaffots niedersezte, während ein Geistlicher zwei Psalmen ablas und ihr Muth zusprach. Sie war für die Gelegenheit in Weiß gekleidet und trug einen Sonnenhut aus Calico. Als sie von ihren Freunden Abschied genommen hatte, fragte der Schariff: „Susan, bist Du bereit?“ Sie antwortete: „Ja, ich bin bereit“, und erstieg festen Schrittes die Stufen des Schaffots und stellte sich unter den Galgen. Der Schariff zog ihr die schwarze Kappe über den Kopf und legte ihr den Strick an. Sie sagte: „Herr Mathews, das ist zu fest; ich will nicht erstickt werden.“ Der Schariff lockerte den Strick ein wenig und fragte: „Ist es nun recht?“ Sie sagte: „Ja“. Der Schariff sagte dann: „Susan, lege Deine Hände auf den Rücken.“ Sie that das und er hand sie zusammen. Dann sprach er wieder: „Bist Du bereit?“ Sie erwiderte: „Ja; bereitwillig.“ Dann fiel die Klappe.

— Gegenüber den „Sprachreinigern“ Deutschlands, welche behaupten, das Interesse der Schönheit des deutschen Idioms verlange die möglichste Ausmerzung aller Fremdwörter, wobei man ja das bisher gebräuchliche Fremdwort zum besseren Verständniß einstreifen in Klammern oder mit einem „oder“ beifügen könne, gibt das neue belletristische Wochenblatt „Pantheon“ folgende ergoßliche Sprachprobe: „Ein Vielwiffer der Gottesgelehrtheit oder Doctor der Theologie begab sich einst zu einem Wettseifer oder Concert. Auf dem Wege begegneten ihm zwei Freunde, der Genugwiffer der Tränkenlehre oder Magister der Pharmacie und der Weismäntler der Rechtswissenschaft oder Candidat juris. „Wo gehen Sie hin?“ fragten ihn diese. „Zu dem Klanghelden (Virtuosen) v. B.“ „Da müssen Sie umkehren — es ist heute kein Wettseifer oder Concert. Wir fanden die Thür von dem Wettseifergebäude oder Concerthause verschlossen.“ „Was mag denn geschehen sein?“ „An dem Leifestarten oder Pianoforte des Hrn. B. zerbrach das Klapperwerk oder die Claviatur.“ Der Leser wird sich hieraus leicht entnehmen, wie sehr unsere deutsche Sprache durch die vorgeschlagenen Veränderungen verschönert würde.

— Die erste Meeresschaumpfeife in Pest verfertigt. Dieses Factum beschreibt das in London erscheinende Fachblatt „The Engineer“ folgendermaßen: „Im Jahre 1723 lebte in Pest, der Hauptstadt Ungarns, ein Schuster, Namens Karl Kovacs, der durch seine Geschicklichkeit im Weikeln und in der Holzschnitzerei mit dem Grafen Andrássy, einem Anhnerrn des jetzigen Ministers des Neuherrn, in so nahe Verührung kam, daß er ein Liebling des Grafen wurde. Als der Graf von einer seiner türkischen Reisen zurückkehrte, brachte er ein großes Stück weißen Stoffes mit, das man ihm in der Türkei als etwas, wegen seines außerordentlichen specifischen Gewichtes Seltenes geschenkt hatte. Dem Schuster schien dieser Stoff für

Seifen verwendbar, weil er kraft seiner Porosität den Saft des Tabaks in sich saugt. Er machte den Versuch und verfertigte zwei Seifen, die eine für den Grafen, die andere für sich selbst. Wegen seines eigentlichen Handwerkes konnte er seine Hände nicht immer rein halten, und so kam es, daß auf den Seifen mehrere Stückchen Besch bleiben. Als Kovacs nun diese Beschstückchen entfernte, erfuhr er zu seiner Verwunderung, daß der Stoff an den betreffenden Stellen glänzend braun geworden war, und daß kleine schmutzige Flecke zurückgeblieben waren. Um nun der Seife eine gleiche Farbe zu verleihen, schmierte er sie ganz mit Besch ein und bemerkte, nachdem er sie wieder gereinigt hatte, mit Freude, was für eine schöne Farbe seine ursprünglich weiße Seife bekommen hatte. So hatte also Kovacs den Stein der Weisen für die Raucher erfunden, und mehrere reiche Adelige ließen, als sie von den wunderbaren Eigenschaften dieser merkwürdigen Masse erfuhr, große Quantitäten derselben zum Zwecke der Seifenfabrikation kommen. Damals konnten der Seltenheit dieses geschätzten Artikels und der Schwierigkeiten seines Bezuges halber nur die reichsten Herrschaften sich denselben verschaffen, bis er um das Jahr 1830 zum allgemeinen Handelsartikel wurde. Die von Karl Kovacs verfertigte erste Meerschamseife wird im Bester Nationalmuseum aufbewahrt.

### Humoristisches.

(Der junge Ehemann.) Louise: „Aber lieber Karl, wie kannst Du mich so ängstigen! Ich habe die ganze Nacht gewacht und auf Dich gewartet; jetzt ist es 2 Uhr! Kaum 3 Tage sind wir verheiratet und schon fällst Du in Deine alten Junggesellen-Gewohnheiten zurück.“

Karl: „Ja, liebe Louise, das ging absonderlich zu. Siehst Du, ich kam mit meinem alten Freunde Höfler zusammen und der erkundigte sich, wie es mir in der Ehe gefiele. Da hab' ich ihm denn von Deiner Güte, Deiner Liebenswürdigkeit und Wirtschaftlichkeit erzählt; ich konnte gar nicht fertig werden und die Zeit verging so schnell dabei, daß es zu meinem Erstaunen so spät geworden, als wir uns trennten.“

Louise: „Nun, wenn es so war, will ich Dir verzeihen.“

(Am folgenden Tage.)

Karl (kommt um 3 Uhr Morgens nach Hause).

Louise (weinend): „Nein Karl, das ist zu schlimm, das ist zu schlimm, das kann ich nicht ertragen, ich bin ganz böse! Gestern kamst Du spät, heute noch später! Du wirst mir doch wohl nicht einreden wollen, daß Du wieder die ganze Nacht von meiner Liebenswürdigkeit erzählt und Dich dadurch verspätet hast!“

Karl: „Nein, liebe Louise, heute war es anders. Ich habe die ganze Zeit gewartet und gehofft, daß Jemand kommen würde, dem ich wieder von Dir erzählen könnte, aber bis  $\frac{3}{4}$  Uhr kam Keiner und da bin ich denn verdrießlich nach Hause gegangen.“

(Fl. Bl.)

### Wissenschaftliches.

Herr Heinrich Schliemann hat, wie wir hören, seine Nachforschungen jetzt auch auf den Platz des ehemaligen griechischen Lagers von Troja ausgedehnt, und auch hier hat die göttliche Vorhersagung seine Arbeiten bereits mit Erfolg gekrönt. Aus der reichen Menge aufgefundenen Gegenstände heben wir nachstehende als für den Laien besonders interessant hervor:

1. Eine Wagenbeischel mit danebenliegender Peitsche, offenbar von dem Wagen herkommend, dessen Athene sich so oft zu ihren Fahrten ins griechische Lager bediente.
2. Eine Schachtel ägyptischer Streichhölzer, gekrönt auf der internationalen Ausstellung zu Memphis, 1400 v. Gh., mit dem Achilles den Scheiterhaufen des Patroclus anzündete.
3. Eine Bonbonnière mit der außen aufgedruckten Inschrift: „Paris,“ und dem innen befindlichen Bild einer Frau,

das die Unterschrift trägt: „La belle Hélène“ — über deren erste Worte noch Unklarheit herrscht. Das Ganze ist ohne Zweifel ein Beutesstück aus der Wohnung des Paris, welches er einst seiner Frau mit deren Bildniß geschenkt und das von dem Erbeuter als werthlos fortgeworfen wurde. (Klb.)

**Europäischer Polizeibericht der Berliner Wespens.** Wie led die Berliner Presse die Reichshauptstadt für unsicher erklärt, beweist folgende Thatsache, welche wir verbürgen können. In der Nähe des Kreuzbergs wurde am jüngsten Montag Abend ein Maurergeselle überfallen und so gründlich ausgeplündert, daß er im bloßen Hemde und ohne Stiefel nach Hause wandern mußte. Auf diesem ganzen Wege aber ist dem Manne nichts mehr abgenommen, im Gegentheil langte er unangefochten mit dem Hemde in seiner Wohnung an, obgleich er noch einige sehr gefährliche Straßen zu passiren hatte. Herr v. Madai hat, wie wir hören, das betreffende Hemde kommen lassen, um es den Berliner Redakteuren als einen Beweis für deren Uebertreibungen vorzulegen. — Es ist in Frankreich strenge verboten worden, die Republik beim linken Namen zu nennen. — Am 15. verlor die Spielbank von Helgoland mehrere tausend Thaler an die dortige Polizei. Dieser überraschende Verlust hat darin seinen Grund, daß die Polizei nicht spielte, sondern Ernst gemacht hat.

### Beiertheim.

### Nachruf.

Ein sehr verdienstvoller Mann, Bürgermeister Moiss Weber in Beiertheim, starb unerwartet schnell am 25. ds. Mts. Im Jahre 1804 zu Beiertheim geboren, wurde Weber im April 1845 durch das Vertrauen der Gemeinde zum Bürgermeister berufen, und bewies schon in der ersten Zeit, daß die Wahl eine gute war. Zu gleicher Zeit wurde ihm die Feuerschaukommission übertragen, welche er bis Anfang des Jahres 1873 gewissenhaft besorgte. Die Jahre 1848 u. 49 waren Zeiten, die dem nun Verstorbenen für seine ihm anvertraute Gemeinde Sorge machen mußten. Allein im Verein mit Freunden wußte er mit richtigem Takte Allem zu begegnen, was von Nachtheil für die Gemeinde hätte sein können. Die Zeit des Friedens, welche dieser Sturmepoche folgte, benützte der für das Wohl der Gemeinde unermüdet thätige Mann dazu, den Gemeindehaushalt zu ordnen, und in kurzer Zeit brachte er es so weit, daß die Gemeinde Beiertheim eine sehr wohlhabende ward. Im Jahre 1866 wurde Weber wieder als Bürgermeister erwählt. Er befand sich bereits in vorgerücktem Alter, als der deutsch-französische Krieg 1870 ausbrach. Aus dieser Zeit, die ihn in gewohnter, unermüdetlicher Thätigkeit an seinem Plage fand, stammt das Leiden, welches ihn unerwartet schnell dahinraffte. Zwei Söhne und zwei Töchter, sowie mehrere Enkel stehen trauernd an seiner letzten Ruhestätte, zu welcher zahlreiche Freunde und Bekannte von Nah und Fern ihm das Geleite gaben. An der Trauerfeier am Grabe, zu welcher auch Herr Bezirks-Oberamtmann Bechert erschienen war, theiligten sich der Beierthimer Militär- und Gesangverein, sowie die dortige Feuerwehr. Unter der Leitung des derzeitigen Schulverwalters, Herrn Köhler, trug die Schuljugend ein der ernststen Feier entsprechendes Lied vor, welches die Herzen mächtig ergriff. Der Verstorbene erreichte ein Alter von nahezu 69 Jahren.

Er ruhe in Frieden und leicht sei ihm die Erde!

## Nähmaschinen



werden billigt aus-  
geliehen in der  
Nähmaschinenhandlung  
und Verleihanstalt  
2160] von  
**Louise Spies**  
Friedrichsplatz 8.

## Empfehlung.

Wäsche zum Bügeln wird an-  
genommen und schnell und pünktlich be-  
forgt. 2448] 12.10.

**Emilie Schillinger Wittwe,**  
Stephanienstraße 19, Seitenbau.

Heute:

## frische Felchen

bei  
2827]

**Michael Hirsch,**  
Kreuzstraße 3.

## Anzeige.

Ich mache die ergebenste Anzeige, daß die Herren Wöhrle und Brüstle eine sehr schöne Parthie **Läufer Schweine,** Schweizer Race, gebracht haben, welche auf Garantie und Borgfrist verkauft werden. Das Nähere im „Goldenen Hirsch“ in Mühlburg, und im Gasthaus zur „Sonne“ in Karlsruhe.

Achtungsvoll  
2777] **Louis Ott,** Schweinehändler.

Sehr solide und billige

## Herrenzugstiefel

in großer Auswahl bei

**J. Beuchert,** Schuhmacher,  
2814] Amalienstraße 47.

## Frau-Ringe,

massiv in Gold, sind in großer Auswahl zu den realsten und billigsten Preisen zu haben bei **J. Petry,** [2712  
Juwelier und Ringfabrikant, Wittwe,  
Ritterstraße, bei Kaufmann Döring.

## Limburger-Käse,

beste Qualität, ist eingetroffen bei  
**L. W. Schmeiser,**  
2772] Waldhornstraße 64.